

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 46 (2020)
Heft: 6

Rubrik: Fotoserie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fotoserie: «The New Normal?»



GABI VOGT

(1976*) ist freischaffende Fotografin und Mitglied der Fotografenagentur 13 Photo. Für Kunden realisiert sie Werbekampagnen und Geschäftsberichte, fotografiert für Buchprojekte und Magazinbeiträge. Ihre freien Arbeiten erhielten den Swiss Photo Award und wurden mehrfach ausgezeichnet. www.gabivogt.ch

Da ist der Bäcker, welcher den Balkankrieg erlebte und sagt, dass nichts so schlimm werden kann, wie die Situation damals. Die Hebamme, die ihre Wöchnerinnen für die medizinische Nachsorge nur so kurz wie möglich besuchen darf. Hier ist auch der Stuhlflechter mit autistischer Veranlagung, dem das Social Distancing mehr entspricht als die Welt vor Corona. Der Rettungssanitäter arbeitet neu in Schutzmontur und die Primarlehrerin im leeren Klassenzimmer. Besucht habe ich auch die Textildesignerin, die sich fragt, wie Homeoffice mit drei kleinen Kindern funktionieren soll.

«The New Normal?» ist eine Auseinandersetzung mit der aktuellen und sich konstant verändernden Corona-Situation und deren Auswirkung auf den Arbeitsalltag. Das Projekt gibt Einblick in die aktuellen und neuen Arbeitswelten, die uns noch eine Weile begleiten werden.

Am 12. Juni 2020 traf ich als eine der letzten ProtagonistInnen Sam Murbach, Gesundheitsbegleiterin beim Arud Zentrum für Suchtmedizin. Die erste Welle war zu diesem Zeitpunkt überstanden, viele Öffnungsschritte bereits gemacht und der Arbeitsalltag begann sich zu normalisieren. Nur fünf Monate später hat Corona die Schweiz wieder fest im Griff und erneut gelten Spezialmassnahmen. Für den zweiten Teil der SuchtMagazin Bildserie geben mir am 24. November 2020 Andi Hüttenmoser, Gesundheitsbegleiter, sowie Natascha Gojani, Mitarbeiterin Medizinischer Schalter, Einblick in ihren Arbeitsalltag bei Arud. Auch erzählt H. Z., Patient Opioid-Agonisten-Therapie, von seinem Konsum.

Cover, Seite 4 und 9

Sam Murbach (34) ist Gesundheitsbegleiterin im Peer-to-Peer-Projekt beim Arud Zentrum für Suchtmedizin. «Ich musste erst schmunzeln», erzählt Murbach, «als ich die Stellenausschreibung sah. Ich dachte, das gibt's doch nicht: Hast du Erfahrung mit illegalen Drogen? Hast/hattest du Hepatitis C? Dann bewerbe dich». Etwa vier Monate davor hatte sie ihre eigene Hepatitis-C-Behandlung abgeschlossen. Als Peer-Mitarbeiterin berät und informiert sie zum Thema Hepatitis C. Weil sie aus eigener, persönlicher Erfahrung berichten kann, ist sie glaubwürdig und knüpft einfach Kontakt zu den PatientInnen. Heute, es ist der 12. Juni 2020, ist ihre Arbeit eine andere als vor Corona. Seit Beginn des Lockdowns empfängt jeweils ein Peer die PatientInnen, misst Fieber und verteilt Masken. Die Hepatitis-C-Umfrage sowie die Beratungen müssen pausieren. «Anfangs Lockdown war der totale Stillstand. Für mich war es eine schöne Entschleunigung. Ich habe ausgemistet und Fenster geputzt. Nach zwei, drei Wochen war ich jedoch froh, wieder arbeiten zu dürfen.

Wir befragen all unsere PatientInnen und messen ihnen Fieber, bevor sie an den Schalter dürfen. Wohnt jemand mit jemandem zusammen, der krank ist, oder hat jemand über 37.2 Grad Temperatur, wird gleich hier, in der Box, ein Corona-Test gemacht. Am Anfang ist dies auf Unverständnis ge-

stossen und die neuen Regeln gingen den Leuten auf den «Seckel». Es wurden auch mal «Schlötterlig» ausgeteilt. Das «Geseckel» und Geläuf ist hier oft gross. Nach ein paar Wochen ist der Aggressivitätspegel wieder gesunken und die Leute haben sich daran gewöhnt.

Mir ist aufgefallen, dass beim Hauptbahnhof weniger Leute waren und die Polizei Richtung Langstrasse wieder präsenter war. Ich bin gespannt, was passiert, wenn die Kontakt- und Anlaufstellen wieder öffnen.

Ich arbeite gerne im direkten Kontakt mit Menschen. Ich freue mich, wenn ich positive Veränderungen der Leute sehe, wenn es ihnen gesundheitlich immer besser geht. Wünscht dies jemand, dann begleite ich PatientInnen auch an ihre Termine.»

Seite 10, 14 und 18

Andi Hüttenmoser (59) arbeitet seit der Lancierung des Peer-to-Peer-Projekt im Sommer 2018 als Peer. Er selbst war 30 Jahre lang unwissend Hepatitis-C-Träger. Seine Botschaft ist klar: Lasst euch testen und behandeln, die Behandlung kann dein Leben zu 100 % qualitativ verbessern.

Die Vielseitigkeit der Peer-Arbeit sowie die Möglichkeit, selbst mitgestalten zu können, gefällt Hüttenmoser. Aktuell, es ist November 2020, ist er für den zweiten Teil der Hepatitis-C-Umfrage in den Kontakt- und Anlaufstellen unterwegs. Um sich genügend vor Corona schützen zu können, trägt er eine KN95-Maske. Aufgrund der aktuellen Corona-Situation finden zurzeit keine Hepatitis-C-Tests statt. Beratungsgespräche mit den Peers werden neu virtuell durchgeführt (www.hepfree.ch). Durch seine eigene Geschichte kann er sich voll und ganz mit seiner Arbeit identifizieren. Die soziale Betätigung bereitet ihm Freude und es ist ein gutes Gefühl, eine sinnvolle Aufgabe und eine Tagesstruktur zu haben. Neben der Peer-Arbeit macht Hüttenmoser oft als Statist bei Fernseh- und Werbefilm-Produktionen mit. Im Film «Platzspitzbaby» erscheint er als Mann mit Hut.

«Die Entschleunigung ist kein grosses Problem für mich. Ich bekam weiterhin 80 % meines Lohnes sowie die IV. Daher hat mich der Lockdown nicht belastet. Es war eine ruhige Zeit. Ich kann mich gut alleine beschäftigen und bin mittlerweile gerne für mich. Ich habe genug «gefestet» in meinem Leben. 35 Jahre lang habe ich harte Drogen und Alkohol konsumiert. Nun bin ich seit mehr als 8 Jahren «sauber». Seit 3 Wochen bin ich auch kein Raucher mehr. Ich nehme in der Arud an einer Rauchstopp-Studie teil und wurde der Ersatz-Dampfer-Gruppe zugeteilt. Ich bekam einen Vaper, welcher lediglich Nikotin und keine Zusatzstoffe enthält und somit weniger schädlich ist als Zigaretten. Die Menge an Nikotin konnte ich bereits reduzieren. Das Ritual

des Rauchens fehlt mir etwas. Durch den Vaper kann ich jedoch nach wie vor an den Rauchpausen teilnehmen.»

Seite 27 und 30

Als Natascha Gojani (32), diplomierte Pflegefachfrau HF, vor zwei Jahren von der Stelle bei der Arud erzählt wurde, war für sie klar, dass sie sich bewerben wird. Sie liebt die Abwechslung und findet es spannend, immer wieder einen Einblick in neue Bereiche zu erhalten.

Die Schicht am Medizinischen Schalter beginnt für sie und das Team mit der Kontrolle und dem Abzählen der Medikamente für die Opioid-Agonisten-Therapie (OAT). Auf die einzelne Tablette genau müssen die handgeschriebenen Formulare mit den Mitgaben und dem Bestand in den Medikamentenschränken übereinstimmen. Stimmt einmal etwas nicht, beginnt die Suche nach der Nadel im Heuhaufen.

Um im Rahmen einer Opioid-Agonisten-Therapie Medikamente/Substitute zu beziehen, ist eine Abklärung notwendig. Was und wie viel eine PatientIn vor Ort konsumieren darf, was und wie viel als Mitgabe mitgegeben werden kann, wissen die SchaltermitarbeiterInnen. Auch Stericups, Alkoholpads, Spritzen, Kanülen, steriles Wasser und weitere verschriebene Medikamente werden abgegeben. Gojani zählt Spritzen und Tabletten, erkundigt sich nach der Gesundheit und fragt nach, wenn ein Patient lediglich Spritzen ohne Kanülen beziehen möchte. Bereits zum dritten Mal bittet sie eine Patientin, endlich aus der Toilette zu kommen, sie sei nun bereits eine Dreiviertelstunde drin. Um Notfälle zu verhindern, darf diese nur vor der Konsumation genutzt werden. Einem Patienten wurde das Handy gestohlen, heute zeigt er sein neues. Sie brauchen eine gute Schutzhülle, schauen Sie, so eine zum Umhängen, rät Gojani und fragt, ob sie ihm eine besorgen soll.

«Seit wir mit den Corona-Schutzmassnahmen arbeiten, ist vieles distanzierter und kurz gehalten geworden. Wir arbeiten hinter Plexiglas, nur ein kleiner Bereich für die Durchreiche ist offen. Durch die Masken fehlt die Mimik und Gestik. Unsere PatientInnen erkennen uns nicht immer. Viele kenne ich seit langem, aber auch ich muss jetzt oft genauer hinschauen. Zudem ist es schwieriger, Emotionen zu lesen und einzuschätzen. Mir fehlt auch der Körperkontakt. Ein aufmunterndes Andie-Schulter-Fassen, kleine Gesten der Nähe, das alles fällt weg. Das finde ich im Beruflichen wie im Privaten sehr schade.

Freunde umarmen, in den Ausgang gehen, ältere Leute besuchen – das alles ohne Maske – darauf freue ich mich sehr.»

Seite 37 und 43

H. Z. (53) sitzt im Warteraum, etwas ungeduldig wartet er bis die 750, seine Nummer, aufgerufen wird. Erst wirkt er etwas abweisend, als ich ihn frage, ob ich ihn als Kunde am Schalter fotografieren darf. «Immer wieder», so erzählt Z., «soll ich für Fotos herhalten». Erst gerade wurde in der Velowerkstatt, in welcher er in einem Sozialprojekt beschäftigt ist, ein Film mit ihm gedreht. Nicht ohne Stolz zeigt er mir den Film in voller Länge und Lautstärke. Um ein Haar verpassen wir das Ausrufen seiner Nummer und er willigt ein, anonym auf einem Bild zu sein. Dreimal habe ich die Kamera ausgelöst, und schon ist er im Konsumationsraum verschwunden. Ich will mehr wissen, warte und zeige ihm nach der Konsumation das eben gemachte Bild mit der Frage, ob er noch kurz etwas zu sich und seiner Konsumation erzählen möge.

«Ich steige gerade von Methadon auf flüssig Diaphin um. Diaphin fährt ein, Methadon nicht. Neben Methadon habe ich gelegentlich auf der Gasse Heroin konsumiert. Gestern hatte ich einen Termin

bei einem Belegarzt, welcher mir die Bewilligung für die kontrollierte Diaphin Abgabe erteilt hat. Heute ist der zweite Tag meiner flüssigen Aufdosierung. Das heisst, dass ich über zwei Wochen, langsam auf meine gewünschte Dosis von 1200 bis 1400 mg eingestellt werde. Dazu komme ich täglich mehrere Male hierher, beziehe am Schalter und konsumiere im Konsumationsraum. Gestern 1 x 15 mg und 5 x 30 mg, heute 1 x 40 mg, 2 x 50 mg und 1 x 58 mg. Dies sind für mich «homöopathische» Dosen, da merke ich nicht viel. Beim nächsten Arzttermin besprechen wir meine Dosis und regeln die Mitgaben. Um eine Mitgabe zu bekommen, muss man zuverlässig sein. Ich arbeite und denke, dass dies klappen wird.

Bereits vor zehn, fünfzehn Jahren war ich im ersten Heroinabgabe-Programm, welches von Herrn Seidenberg initiiert wurde. Seit ich fünfzehn, sechzehn bin, konsumiere ich. Wieso ich mit dem «Seich» angefangen habe? Es war halt Hip, Christiane F. und so.» (Drogensüchtige Jugendliche im Buch «Wir Kinder vom Bahnhof Zoo»).



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Spezialisierung in Suchtfragen (MAS und CAS)

Die Certificate of Advanced Studies CAS-Programme Grundlagen der Suchtarbeit und Praxis der Suchtberatung bilden die Voraussetzung für den **Master of Advanced Studies MAS Spezialisierung in Suchtfragen**. Sie werden vom Bundesamt für Gesundheit mitfinanziert.

Grundlagen der Suchtarbeit | Certificate of Advanced Studies CAS 2021

Das CAS-Programm bietet eine differenzierte Bestandsaufnahme zur Suchthematik in Behandlung und Beratung, Gesellschaft, Politik und Forschung.

Daten: 15. März bis 30. November 2021, 22 Kurstage, 15 ECTS-Kreditpunkte

Praxis der Suchtberatung | Certificate of Advanced Studies CAS 2022 (Aufbauprogramm)

Der Schwerpunkt liegt auf der Vermittlung von Kompetenzen für die Beratung und Begleitung von Menschen mit Suchtproblemen und ihren Angehörigen.

Daten: März bis November 2022, 22 Kurstage, 15 ECTS-Kreditpunkte

Leitung

Prof. Urs Gerber, lic. phil. I, Dozent, urs.gerber@fhnw.ch

Prof. Irene Abderhalden, lic. phil. I, Dozentin, irene.abderhalden@fhnw.ch

Anmeldung für die Weiterbildungen und die Infoveranstaltung

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Olten, T +41 62 957 20 39, christina.corso@fhnw.ch



www.mas-sucht.ch